

einige hundert Protestanten aus seinem Gebiete vertrieb und die Flüchtigen durch Süddeutschland zogen, da soll ein Mädchen aus ihrer Schar einem reichen Bürgerssohne gefallen haben, der, lange vergeblich zum Heiraten gebrängt und jetzt plötzlich entschlossen, bei seinem Vater, dessen Freunden und dem herbeigeholten Prediger die Billigung seiner Absicht durchsetzte, um das Mädchen warb und sie glücklich heimführte. Diesen Stoff ergriff Goethe. Aus dem Bürgerssohn entstand sein Hermann, aus der vertriebenen Salzburgerin seine Dorothea; dem Vater Hermanns fügte er die Mutter hinzu; den Prediger behielt er bei, und die Freunde ließ er durch einen Apotheker vertreten. Den Vorfall selbst aber verlegte er in die Gegenwart und ersetzte die heimatlosen Protestanten durch deutsche Auswanderer vom linken Rheinufer, welche vor den plündernden Franzosen und die zahllosen Pladereien des Krieges die Flucht ergriffen haben. Den religiösen Gegensatz verwandelte er in einen politischen, und den Zeitereignissen gegenüber stellte er sich hier auf einen vorzugsweise nationalen Standpunkt.

Die französische Revolution war ihm wie seinem Herzoge zuwider. Sie machte sich überall geltend und verwirrte auch in Deutschland die Geister. Ihren Einwirkungen zum Trotz die vaterländische Litteratur zu behaupten und die öffentliche Teilnahme dabei festzuhalten, war eine Lebensfrage für ihn, für Schiller und alle gleichgesinnten Genossen.

So dichtete er vieles, um seinen gegnerischen Standpunkt gegenüber der Revolution offen und deutlich auszusprechen, aber alle diese Versuche fanden nur wenig Beifall, indessen der patriotische Appell seines bürgerlichen Epos in allen patriotischen Herzen zündete.

Hermann, indem er verzweifelt, das geliebte Mädchen zu erlangen, wägt in seiner Seele die Noth des Vaterlandes, will Kriegsdienste nehmen und den heimischen Boden gegen die Fremden verteidigen. Und da ihm Dorothea zu teil wird, verbindet er mit dem Wechsel der Ringe das ernste Gelöbniß, nach dem Beispiele der Völker zu leben, die für Gott und Gesetz, für Eltern, Weiber und Kinder stritten und gegen den Feind zusammenstanden. Droht neue Gefahr, so soll sein Weib selbst ihn rüsten. „Und gedächte jeder wie ich“, so schließt er und schließt das Gedicht, „so stünde die Macht auf gegen die Macht, und wir erfreuten uns alle des Friedens“.

Wenn nun Goethe so die jüngste Vergangenheit festhielt und als Zeit der Handlung ungefähr den August 1796 annahm, wenn er sorgfältig die vorübergehenden Erscheinungen der Sitte und des Geschmades in die Erzählung verwob, wenn er auf neue Moden im Häuser- und Gartenschmuck, auf veränderte Trachten, auf die Steigerung der Preise, auf Mozarts „Zauberflöte“ und ähnliches anspielte: so ging er doch auch hier darauf aus, bleibende menschliche Verhältnisse darzustellen und diese